

Anhand von 15 Fachaufsätzen, die immer gut geschrieben und plausibel gegliedert sind, können sich die Leser die Gilead-Geschichte erschließen. Wem dies zu textlastig, zu detailliert oder zu lokalspezifisch ist, der könnte auch einen anderen Nutzungsweg einschlagen: Die zahllosen, in höchster Qualität abgedruckten, immer kundig erläuterten Bilddokumente ermöglichen so etwas wie einen Gang durch eine historische Ausstellung zum evangelischen Krankenhauswesen der vergangenen 100 Jahre. Man kann Karten und Baupläne ebenso studieren wie die Arbeit der Diakonissen, das Zusammensein von Pflegevorschülerinnen oder die jeweils neuesten medizinischen Großgeräte; Porträtfotos stehen neben Bildern zur Beschäftigungstherapie oder Szenen aus der Kinderheilkunde.

Die Festschrift „Von Anfang an evangelisch“ überzeugt so nicht nur durch ihr hohes fachliches Niveau, sondern, und das ist heutzutage hervorhebenswert, zugleich durch ein überaus sorgfältig gearbeitetes Buchdesign. Fachlich, sprachlich, optisch und gestalterisch setzt diese Festschrift hohe Maßstäbe. Die Frage aller Fragen zum Evangelischen Krankenhaus – von Reinhard Balzer hier in einem klugen Ausblick instruktiv behandelt – „Was ist das Evangelische im Krankenhaus?“ könnte um eine weitere Facette bereichert werden – die Frage: Was ist das Evangelische in der Krankengeschichte? Antwort: Evangelische Krankengeschichte sollte so informativ, seriös und ansprechend sein wie diese mustergültige Festschrift.

Reinhard van Spankeren

Ulrike Winkler, *„Es war eine enge Welt“. Menschen mit Behinderungen, Heimkinder und Mitarbeitende in der Stiftung kreuznacher diakonie, 1947 bis 1975*, Schriften des Instituts für Diakonie- und Sozialgeschichte an der Kirchlichen Hochschule Wuppertal/Bethel 22, Verlag für Regionalgeschichte, Bielefeld 2012, 256 S., geb.

Ulrike Winkler hat bereits mehrere Studien zur Geschichte der evangelischen Heimerziehung vorgelegt, zum Teil zusammen mit dem ebenfalls einschlägig ausgewiesenen Hans-Walter Schmuhl. Bei den bisherigen Forschungen stand die Heimgeschichte geistig Behinderter oder körperlich Behinderter allerdings nicht im Mittelpunkt. Unter dem sprechenden wie treffenden Titel „Es war eine enge Welt“ verfolgt Ulrike Winkler hier die Lebensgeschichten von Kindern und jungen Menschen, die in Bad Kreuznach betreut wurden: ein bedrückendes Buch – und eine eindrucksvolle Forschungs- und Darstellungsleistung. Winkler bleibt nahe an den Lebensgeschichten und verortet die Entwicklungsgeschichte der Heimerziehung in Bad Kreuznach zugleich in den großen Linien der Sozialgeschichte, die heute unter Stichworten wie „Disability History“ behandelt werden. Die hochaktuellen Fragen des Großpolitikprogramms namens Inklusion erscheinen hier im historischen Licht am konkreten Ort am Beispiel einzelner Lebensgeschichten in übergreifenden historischen Bezügen. Die – pauschal eben kaum zu beantwortende – Grundfrage ist: Bietet der Schutzraum einer Erziehung in der Sonderwelt des

Heims einen förderlichen Schonraum zur Persönlichkeitsentwicklung in Freiheit, oder muss man solche Unterbringung in der „totalen Institution“ pauschal unter den Verdacht der Exklusion und der Freiheitsberaubung stellen?

Winklers Studie referiert den Forschungsstand, wertet alle einschlägigen Quellen aus und nutzt vor allem die Methode leitfadengestützter Interviews, um den Lebensgeschichten ehemaliger Bewohnerinnen und Bewohner wie auch Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter nachzuspüren. Während Peter F. sagt: „Und ich hab mich schon sehr verlassen gefühlt, von Gott und der ganzen Welt“, ist es anderen Bewohnern anders ergangen. Die pädagogisch Verantwortlichen hatten Spielräume, die sie zum Wohl oder Wehe ihrer Zöglinge genutzt haben. Das gesamte Repertoire der Erniedrigung, das Ulrike Winkler ohne moralischen Zeigefinger in einer sehr sachlichen Sprache aufzeigt, löst allerdings keinerlei Lesefreude aus. Wegsperrern und Schlägen sind eben nur besonders auffällige Formen körperlicher und seelischer Gewalt, subtilere Formen von Herabwürdigung und Unterdrückung haben auch viel zu oft überflüssiges Leid verursacht. Bei ihrer sensiblen Nachzeichnung der Lebensgeschichten verzichtet die Autorin klugerweise auf einen anklagenden Gestus; es geht ihr neben der Schilderung von Alltag und Sonntag im Heim zugleich um historische Einordnung. So weist sie etwa darauf hin, dass man den Einrichtungen der Inneren Mission gerne die „schwierigen Fälle“ überließ, was eben auch Betreuung und Erziehung mit Nächstenliebe-Anspruch vor große Herausforderungen stellte.

Der Stiftung kreuznacher diakonie ist Lob zu zollen dafür, dass sie diese Studie in Auftrag gegeben hat. Ulrike Winkler hat ein Geschichten-Geschichtsbuch geschrieben, das hohen fachlichen Maßstäben genügt, differenzierte Urteilsbildung ermöglicht und eine Art Dokumentarfilm im Kopf auslöst, der tief berührt.

Reinhard van Spankeren

*Anika Bethan, Napoleons Königreich Westphalen. Lokale, deutsche und europäische Erinnerungen, Reihe: Die Revolutions- und Napoleonischen Kriege in der europäischen Erinnerung, Ferdinand Schöningh, Paderborn 2013, 365 S., geb.*

Das Königreich Westphalen bestand nur sieben Jahre. Es entstand 1807 nach den Friedensverträgen von Tilsit aus dem Kurfürstentum Hessen-Kassel, dem Herzogtum Braunschweig-Wolfenbüttel, dem südlichen Teil des Kurfürstentums Hannover und preußischen Gebieten diesseits der Elbe. Aus Westfalen gehörten zu diesem Königreich Paderborn, Osnabrück, Minden-Ravensberg, Herford, Corvey und Rietberg. Der neue Staat sollte ein „Musterstaat“ (S. 19) sein. Den Thron des neuen Königreichs in Kassel bestieg Jérôme Bonaparte, der 22-jährige Bruder Napoleons. Doch mit dem Sturz Napoleons endete auch die Herrschaft seines Bruders. Die alten Besitzverhältnisse wurden wiederhergestellt.

Gingen von dieser kurzen Epoche irgendwelche weiterführenden Auswirkungen aus? Eine ganze Menge, vertritt mit Nachdruck die Verfasserin